

sprechend nach einem doppelten Modellbegriff (Modell als Mittel und/oder Medium) sortiert, hierbei ferner Höherstufigkeiten des Bestimmens berücksichtigt und dabei auf unterschiedlichen Ebenen unterschiedliche Zuweisungen vornehmen kann – ist eine Strategie, die den Suchraum nicht zerstört oder vorschnell restringiert. Ein und dasselbe kann Mittel, Medium oder Modell sein (So lässt sich ein konkretes Haus als Mittel zum Wetterchutz, als Medium des Wohnens und als Modell eines Weltverhältnisses begreifen). Die Unterscheidung zwischen Mittelhaftigkeit und Medialität lässt sich allerdings nicht auf eine klassifikatorische Unterscheidung zwischen Handlungen als *poiesis* oder Praxen übertragen. Denn auch Praxen als Vollzüge einer So-und-so-Lebensführung als Selbstzweck (z.B. Wohnen im Medium des Hauses) bedürfen eines bestimmten Mitteleinsatzes zur Realisierung dieses Zwecks (Bauen), und jeglicher Mitteleinsatz (z.B. die Verwendung bestimmter Materialien) wird neben seiner konkreten Zweckrealisierung nach Maßgabe jenes Selbstzwecks der Lebensführung validiert (im Blick auf die Spuren, die jener Mitteleinsatz im Wohnen hinterlässt).

Epilog | Die unterschiedliche Akzentuierung in den Konzepten von Mittel/Medium/Modell wurzelt in einer unterschiedlichen Fassung von Vermittlung und Mittel, die sich bis in die Mythen mit ihrer Grundfigur eines Verlustes von Einheit und Unmittelbarkeit einerseits und ihrer Kompensation durch Vermittlung andererseits zurückverfolgen lässt (»Die Mitte ist überall«).¹²¹ Die Figur oder das Bild eines Mittlers zwischen den beiden auseinandergefallenen Sphären des Geistes bzw. der Konzeptualisierung bzw. des tätigen *Prinzips* und der Welt des Getätigten findet sich im Mythos in ähnlicher Doppelung wie gezeigt:

Im Modus der Inkarnation, Verkörperung, Instanziierung Inkarnation wird die Vermittlung als *reale Entität* gedacht, die die Differenz der beiden Sphären und den Umgang mit dieser Differenz als tätige Überbrückung exemplifiziert. In den Trinitätskonstruktionen der Mythen und ihren Säkularisierungen finden sich die einschlägigen Erlöserfiguren bis hin zur Epochalisierung der Weltgeschichte gemäß den Mittlerfiguren Sokrates, Jesus, Spinoza in den Anfängen der Philosophiegeschichtsschreibung, ferner in

121 | Siehe Fußnote 2 in diesem Band.

der Fassung der vermittelnden Subgötter als Verkörperungen unterschiedlicher Werkzeuge in der ägyptischen Mythologie (Cassirer), aber auch im Konzept von Sprache als Fleischwerdung des *logos* (Walter Benjamin) – schließlich, kulturkritisch gewendet, in Überlegungen zum Fetisch (vs. Zeichen) als Verkörperung einer Erlösung, z. B. der Fetischcharakter des Geldes oder der Ware. Auch unter der Vorstellung einer ›Himmelsleiter‹ und den hiervon abgeleiteten Weltmodellen wurde diese entsprechend nicht als Zeichen für ein bestehende Vermittlung, sondern als Realisierung dieser Vermittlung gedacht.

Boten Im Unterschied hierzu findet sich die Denkfigur der Vermittlung auch in der Gestalt von Boten ausgedrückt, z. B. Engel, Propheten, Subgötter, die von der Möglichkeit der Vermittlung als Konzept künden und paradigmatische Botschaften im Modus von Zeichen und Modellen im Sinne von Konzepten *vorstellen*, also nicht die Vermittlung *sind*, sondern *für* die Vermittlung *stehen*, auf sie verweisen, von ihr künden. Sie transportieren einen *logos*, der selbst unsichtbar bleibt und in Bildern und Zeichen ausgedrückt, mithin so in seiner Medialität erst vorstellbar werden soll.

Auch eine höherstufige Vermittlung zwischen beiden Auffassungen wird in bestimmten mythischen Bildern (Vorahnungen) und ihren Säkularisierungen ersichtlich, allerdings – und das überrascht nun nicht mehr – angesichts der vielfach diskutierten Doppelung des Mittels und der Medialität. So in dem Bild, dass die Boten auf der Himmelsleiter auf- und niedersteigen, also eine materielle Medialität, die konzeptuelle Medialität bedingt, oder in dem umgekehrten Bild, dass nach Maßgabe von Konzeptualisierungen (etwa in den Kunstmythen der parmenideisch-platonischen Tradition) unsere Vermittlungsreise auf den Weg gebracht werden kann. Jener Dualismus durchzieht auch Kunsttheorien, die im Kunstwerk entweder eine *Verkörperung* der Vermittlung oder eine *Verweisungsinstanz* sehen.¹²²

Einwände Abschließend sind zwei Einwände zu erörtern, die im Raum stehen bleiben, weil sie m. E. nicht hintergangen werden können: Zur Klärung des ›Wesens‹ von ›Mittel‹ eignen sich unsere Überlegungen insofern nicht, als das zugrundegelegte Hand-

122 | Hierzu ausführlicher: Christoph Hubig, Die Mittlerfigur aus philosophischer Sicht, in: Günter Abel (Hg.), Wissenschaft und Transzendenz, Berlin 1992, S. 49–57

lungskonzept selbst schon technomorph ist, also den Mittelbegriff voraussetzt. Dies verweist auf die Unhintergebarkeit des Technischen im weitesten Sinne (nicht bloß der *poiesis*), das nicht seinerseits auf anthropologischer oder sonstiger Basis geklärt werden kann, sondern das umfassende Modell für theoretische und praktische Welterschließung überhaupt ausmacht. Ferner ließe sich ein Denken, das sich als Reflexionsbewegung in Höherstufigkeiten bewegt, selbst auf ein Modell verweisen, welches das Mittel der Leiter medial als symbolische Form fasst, von der es sich selbst als Spur und Instanziierung begreifen müsste. Wir kommen aus diesen Zirkeln im Modus des *Denkens* nicht heraus.

Intelktual- und Realtechnik sind allerdings nicht die einzigen Zugänge einer Welterschließung oder einer Konstitution von Weltverhältnissen. Auf dem Feld der Kunst und dem Modus einer ästhetischen Rezeption von *Formspielen*, die von einer Aura als vorgeführtem Wechselverhältnis von Nähe und Ferne (Walter Benjamin, György Lukács, Leo Popper)¹²³, der Wirklichkeit von Ereignissen und deren Entzug zu Gunsten anderer möglicher Ereignisse geprägt ist, führt sich ein Andersseinkönnen als *Bewegung* der jeweiligen Bindungen zwischen Ich und Welt vor, ein Andersseinkönnen, welches nicht als Gegenstand eines Wunsches auf einer Widerstandserfahrung der Welt basiert, des Nicht-Gelings also, und insofern zumindest als Provokation zu einer Überwindung der technomorphen Restriktionen unseres Denkens geeignet scheint. Denker unterschiedlicher Provenienz verweisen auf diese ästhetische Exemplifikation der Spielräume für Formbildung (so auch Cassirer). »Allerdings bleibt dann hier in der Tat keine *begrifflich* zu artikulierende Frage mehr.«¹²⁴

Kunst

123 | Vgl. Christoph Hubig, Kunst als Anwalt heuristischer Vernunft. Über die Möglichkeit der Kunst und die Kunst des Möglichen, in: F. Koppe (Hg.), Perspektiven der Kunstphilosophie. Texte und Diskussionen, Frankfurt/M. 1991, S. 133–146 sowie 344 ff.

124 | Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus, a.a.O., Satz 6.52